

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 27

Artikel: Das "Bärndütsch"-Fest in Bern : 1. und 2. Juli

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

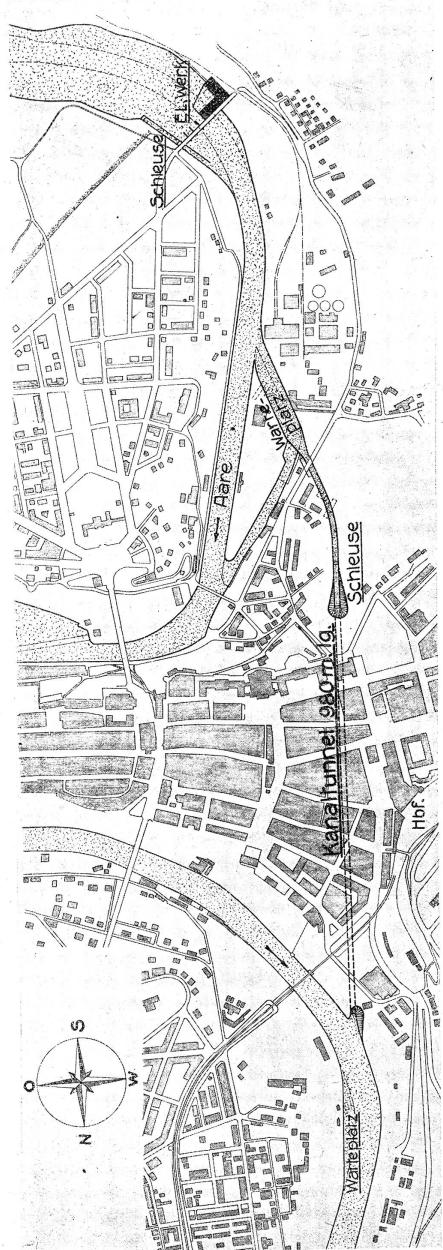
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Studie über die schiffbaremündung der oberen Aare vom Bielersee bis in den Brienzsee. — Passierung der Stadt Bern. — Situation 1 : 10,000.

trale wird ein Kanal von zirka 100 Meter Länge ausgehoben, an den sich eine Schleuse von 10 Meter Hubhöhe anschließt. Von dieser geht der Kanal in einer Kurve von 500 Meter Radius weiter, geht über in einen 220 Meter langen Kanaltunnel und traversiert unterhalb des Felsenauwehres die Aare, setzt sich auf dem andern Ufer fort, wo eine Schleuse eingebaut wird, um die gestaute Wasserspiegelhöhe zu erreichen. Unterhalb des Wehrs wird durch eine kleine feste Schwelle die Wassertiefe zur Traversierung der Aare geschaffen.

Nun ist man im Stadtgebiet. In der Studie von 1918 war noch die Umfahrung der Stadt im jetzigen Bett vorgesehen, mit Umbauten bei der Nydegg, im Schwellenmätteli usw. Jedoch wurde von Herrn Dr. Lüscher der Radius von 250 Meter bei der Nydegg als zu klein bezeichnet. Für 600-Tonnenfähne könnte zwar durch Treidelei wohl ein Betrieb eingerichtet werden, aber jedenfalls mangelhaft. Zur Beseitigung dieser Mängel ist eine Variante ausgearbeitet worden, die in der Augustnummer I. J. der „Schweiz. Wasserwirtschaft“ erschienen ist, und einen Kanaltunnel von nördlich der Eisenbahnbrücke bis ins Marzili vorstellt, mit Schleuse im Marzili. Trotz der Lage mitten in der Stadt wird nur sehr wenig an den bestehenden Verhältnissen geändert. Von der Schleuse weg führt der Kanal gegen das obere Ende der Frauenbadanstalt und mündet neben dem Gaswerk wieder in die Aare. Von der Gasanstalt an aufwärts wird durch Korrektion der Aare (Reduktion des Gefälles, Baggerung) der Wasserweg geschafft, bis zum vorgesehenen Elettrizitätswerk Dählsbühl, das einen Stausee in der Elsau bilden wird mit der Hafenanlage für Bern.

Damit ist die Aare schiffbar bis zur Schützenbrücke bei Münsingen. Dort ist ein größerer Stau nicht möglich. Es wird daher das Stauwehr 400 Meter unterhalb der Mündung der Rothäderen, bei Utigen, vorgesehen, von wo ein Kanal den Hang entlang bis zur Schützenbrücke führt, wo Draileitung, Maschinensatz und Schleuse projektiert sind. Es ist natürlich leicht möglich, daß für die beiden Werke von den Bernischen Kraftwerken, die diese Strecke später auszunutzen beabsichtigen, bessere Lösungen gefunden werden und sei ihnen hierin in keiner Weise vorgegriffen.

In Thun muß die Aare wieder verlassen werden, da die Benutzung eines Aarearms in der Stadt ausgeschlossen ist. Es muß ein Umgehungskanal über die Umland mit Schleuse bei Thun im See erstellt werden. Am See ist auch die Thuner Hafenanlage vorgesehen. Auch der Umschlagshafen für den Lötschberg wird wahrscheinlich dort platziert und ein wichtiger Punkt werden, denn als der Italiener am nächsten gelegene Flughafen wird er von großer Wichtigkeit für den Nord-Süd-Berkehr werden. Am Thunersee können dann nach Bedarf Verladequais errichtet werden.

In Interlaken ist eine durchgehende Kanalverbindung vorgesehen, mit einer neuen Kraftanlage, die die zirka 6 Meter betragende Niveaudifferenz zwischen den beiden Seen ausnützt und Gelegenheit zur Errichtung einer Schleusenanlage zur Regulierung des Brienzsees gibt. Zwischen sind dort etwas nähere Untersuchungen angefertigt worden, die ergaben, daß die in der Studie von 1918 skizzierte Lösung zu ganz erheblichen Veränderungen führt, die die Frage aufwerfen, ob es nicht wirtschaftlicher wäre, die Flussfahrt in Interlaken-West ihren Endpunkt finden zu lassen. Genaue Studien werden auch hier mit der Zeit abklärung verschaffen.

Auf das Projekt von Herrn Dr. Lüscher hier auch noch näher einzutreten würde zu weit führen, es sei dazu auf die Abhandlungen in der „Schweiz. Wasserwirtschaft“ vom 10./25. Januar 1920 und 10./25. August 1921 verwiesen. Erwähnt sei nur, daß es vom Stauwehr bei Utigen aus einen Kanal durch Wichtthal-Münsingen-Muri bis ins Beundenfeld vorstellt, mit Hafenanlage auf dem Beundenfeld. Von dort erfolgt der Abstieg in die Aare unter-

halb der Zentrale Felsenau vermittelt Schleuen und Aqueduct. Gleichzeitig würde damit der Bau einer Kraftanlage Thun-Bern (eine einzige Stufe) ausgeführt. Neben erheblichen Vorteilen haften doch dem Projekt große Nachteile an, wie die Inanspruchnahme eines großen Streifens besten Kulturlandes. Ferner würde die Aare bei Bern nur noch min. 15—20 m³/sek. Wasser führen, die der Kraftausnützung entgehen. Diese Lösung ist doch wohl für hier zu großzügig. Die Strecke Felsenau-Bielensee ist von Herrn Dr. Lüscher nicht weiter studiert und nur erklärt worden, daß wohl keine besondern Hindernisse im Wege stehen.

Aus allen Bevölkerungskreisen sollte dem Projekt ein reges Interesse und tatkräftige Hilfe ersterben, damit es sich langsam entwickelt. Die Behörden müssen ihr Augenmerk stets darauf richten und zu verhindern suchen, daß durch unzweckmäßige Neuerungen der Schiffahrt der Weg erschwert wird.



Aus dem „Bärndütsch“-Festzug in Bern. — Links: Hanf- und Lachsbaum Ins; Mitte: Bauerhochzeit; rechts: Schafscheid. (Phot. Janski, Bern.)

Das „Bärndütsch“-Fest in Bern.

(1. und 2. Juli.)

Wie tief der „Bärndütsch“-Gedanke, d. h. der bewußte Wille des Bernervolkes, an seiner angefammtenden Mundart festzuhalten und sie nicht kampflos der Verflachung und Verwüsterung preiszugeben, zu Stadt und Land Wurzel gefaßt hat, das beweis das wohlgelungene „Bärndütsch“-Fest vom letzten Samstag und Sonntag. Man darf füglich dieses Volks- und Trachtenfest als eine Demonstration des Bernervolkes für seine Mundart und das durch sie bedingte und geförderte Kulturgut betrachten. Die unermüdliche Arbeit eines Otto von Greizer für die Förderung des „Bärndütsch“-Gedankens, die literarischen Bestrebungen eines von Tavel und Simon Gfeller, die das gleiche Ziel verfolgten, und nun die hingebende und glaubensfrohe Fortcherarbeit Dr. Emanuel Friedlis, sie haben an diesen Festtagen eine glänzende Genugtuung erfahren.

Die Idee war, die in Dr. Friedlis „Bärndütsch“-Bänden behandelten Landräthen in einem Trachtenzug in der Hauptstadt aufzutreten zu lassen und damit eine lebendige Propaganda für das „Bärndütsch“-Werke Dr. Friedlis zu infizieren. Sie fand begeisterten Anfang in den Kreisen, die am Zustandekommen des großangelegten Volks- und Sprachfundewerks interessiert sind. Man rüstete sich allerorten: in Grindelwald, Saanen, Thun, in Schwarzenburg, im Emmental, im Obergau und ganz besonders drüber am Bielersee: in Ins, Twann und Ligerz, aber auch in der Stadt selbst, um mit farben- und funkreichen Kostümgruppen beitreten zu können am Gelingen des Festzuges. Samstag nachmittags gegen halb 3 Uhr setzte sich der bunte Zug in Bewegung. Er bot der viertausendköpfigen Volksmenge, die auf den Straßen und in den Laubengängen Spalier bildete, ein interessantes und frohwiegtes Schauspiel. Da schritten unter der Führung von kostümierten Reiterherolden und unter den Klängen der Metallharmonie ernst und würdig die Oberhasler und Grindelwaldner, Saaner und Guggisberger in ihren alttümlichen Originaltrachten einher; es folgten — wir haben die genaue Reihenfolge nicht mehr im Gedächtnis — die Lüchelführer mit einem Emmentaler Hochzeitszug und einem Wagen, auf dem die „Räkerei in der Befreiung“ lustig vergegenständlicht war, die Worber Töchter in hübscher Bernertracht, die Iner mit einer Spintflöte und einer Erinnerung an Papa Anter, die Twanner und Ligerer mit verschiedenen, den Weinbau, den Flachsbaus und die Fischerei symbolisierenden Gruppen; man sah die Schwarzenburger vertreten, sogar

Ein frohes Festtreiben entwidete sich allsogleich nach Schluß des Zuges auf der Plattform, die zu einer kleinen Budenstadt mit den mannigfältigsten Kau-, Tanz- und sonstigen Belustigungsgelegenheiten umgestaltet worden war. Der Platz, so ideal er sonst für diesen Zweck eingerichtet war, erwies sich als viel zu klein für die viertausendköpfige Volksmenge, die sich hier frei und harmlos vergnügen wollte bei Spiel und Tanz, an den kleinen Attraktionen einer bunten Bühne, einer Wurf- und Stichbude usw., bei Jodlern und Alphornbläfern. Weitaus den regsten Zuspruch fanden die beiden Tanzbühnen vorn auf der Plattform, wo es sich beim rasigen Spiel einer Gymneler- und Bauernkapelle unter roten und gelben Lampions herrlich fortzettet ließ; ein nach der Nachfrage bemessenes Eintrittsgeld wehrte dem Überandrang; doch sollen nichtsdestoweniger diese beiden Tanzbühnen die ergiebigsten Einnahmequellen des Festes dargestellt haben. Da für fröhliche und harmlose Unterhaltung gesorgt war, verließ das Fest in ungetrübter Seiterkeit. Freilich hat am guten Gelingen auch das herrliche Wetter ein Wesentliches beigetragen.

Der großartige finanzielle Erfolg des Festes, — man vernimmt, daß der Bruttoeinnahmen ohne den Ertrag aus der Wirtschaft 57,000 Franken betrugen — dürfte die glücklichen Organisatoren des Anlasses ermutigen, die Idee eines periodisch wiederkehrenden „Bärndütsch“-Festes, das jeweils einer guten kulturellen Sache, ähnlich dem „Bärndütsch“-Werke, gewidmet wäre, auszuführen. Wir glauben, daß sie hierfür die nötige Unterstützung im Publikum finden wür-

bau auf 80—100 m³/sek. noch wirtschaftlich sein könnte, wird sich wohl kaum die Anlage eines zweiten Tunnels, der auch der Schifffahrt zu dienen hätte, rechtfertigen. Weniger kostspielig erscheint folgende Lösung: Nördlich der Zen-

den. Die Parole „Für übers Bärndütsch!“ wird auch dann noch Zugkraft haben — so steht zu hoffen —, wenn die Herausgabe der letzten „Bärndütsch“-Bände: „Marwangen“ und „Saanen“ gesichert sein wird; denn je und je ist der Berner gerne dabei, wenn es „bärndütsch“, d. h. ungezwungen fröhlich zugeht und wenn es gilt, einer guten Sache zu dienen.

H. B.

Sommerabend.

Das Wetter hat sich ins Gebirg verzogen,
Die Sonne sinkt, noch von Gewölk umkränzt;
Und sinnig grüßt ein lieber Regenbogen,
Der an des Himmels dunkler Wölbung glänzt.

Aus leichten Dämpfen steigen klar die Hügel,
Die Felder schimmern wie ein schwelend Meer
Und über sie trägt schon mit leisem Flügel
Der Abendgott uns blasses Träume her.

H. Thurow.

Schutzmaßnahmen.

Der Turm Rathenau ist gefallen, die Schläfer sind ob dem lauten Schall erwacht und suchen sich zu wehren gegen die Gefahr. Ist es möglich, daß die Unabhängigen, die sich so lange gegen eine Teilnahme an der Koalitionsregierung weigerten, ihren Widerstand aufgeben und einen oder zwei Minister stellen? Ist es möglich, daß sie neben der Volkspartei des Herrn Stinnes arbeiten? Die Mehrheitler, die sich schon vorbereitet hatten, wegen der nun glücklich durchgebrachten Getreideumlage aus der Regierung auszutreten, um ähnlich wie die beiden Parteien der Linken und die Deutschnationalen leichter Werbearbeit leisten zu können im Hinblick auf die nächsten Reichstagswahlen, haben sich eines bessern besonnen. Von Austritt ist keine Rede mehr. Wenn die ihnen näher stehenden Unabhängigen sich zu einer ähnlichen Uebernahme der Verantwortung entschließen sollten, was einem Verzicht auf die praktische Revolutionierung gleichkommt, dann hätte sich die Basis der neuen Ordnung wesentlich verbreitert und die Frucht der neuen Mordtat würde für die Republik gut sein.

Es war aber auch höchste Zeit, daß sich gegen das Treiben der nationalistischen Mördergrube eine Gegenaktion erhob. Und sie durfte nicht in einfachen Beschlüssen der Unabhängigen bestehen, nunmehr die Verantwortung für eine wie bisher bloß rednerische und demonstrative Haltung übernehmen. Vielmehr durfte eine solche Teilnahme bloß die Konsequenz einer schärfsten Haltung auch der andern Parteien werden. Es mußte von der gegenwärtigen Regierung der Beweis geleistet werden, daß sie einmal die Polizei in der Hand habe und nicht die Verfolgung wie in früheren Fällen lässig betreiben lasse. Es mußte ferner entschieden werden, ob das Reich sich zu einem wirklichen Schutzgesetz aufraffen werde oder nicht.

Nun ist das Schutzgesetz eingebracht worden, eine Vorlage von einigen scharfen Paragraphen, die aber bei weitem nicht der Schärfe entsprechen, die von den Rechten in der Tat angewendet wird. Die Hezprese von Rechts wird etwas weniger offen zum Mord auffordern dürfen, die Organisationen, welche eine offensbare Guerilla betreiben, müssen sich auflösen, werden aber unter anderm Namen anderswo auftauchen, besonders da Bayern aus seinem Widerstand gegen das Schutzgesetz kein Hehl macht. Es wird zu wenig scharf gegen im offensabaren Dienst der Herrscherhäuser handelnde Generäle vorgegangen, zu wenig scharf gegen die Herrscherhäuser selbst. So lange die Regierung ihre ausgesprochenen Todfeinde immer noch so behandelt, als wären sie lokale Staatsbürger, so lange werden die Herren sich ins Fäustchen lachen über die deutsche Treue, die zu arglos

ist, um in einem fürstlichen Vampelpelz einen Wolf zu vermuten.

Die einzige konsequente Haltung würde sein, den Angehörigen ehemaliger Fürstenhäuser den Aufenthalt in Deutschland zu verbieten, ihnen das Recht auf offensbare Staatsgüter zu bestreiten und in schonungsloser Propaganda die landesfeindlichen Handlungen zu entlarven. Einen solchen Antrag haben die Unabhängigen in München eingebroacht. Man wird nicht schwer erraten, was das Kabinett Verchenfeld und der Landtag dazu sagen wird. „Was soll aus diesem Nazareth Gutes kommen?“ Aber begreifen kann man, weshalb die Franzosen immer noch über die deutsche Revolution spotten. Sie sagen sich, auch wenn sie den jakobinischen Terror verurteilen, daß es eine Konsequenz der französischen Republikaner gewesen, keinen Bourbonnen auf ihrem Boden zu dulden, und daß im Gegensatz dazu der bayrische Rupprecht sich in München und eine Anzahl Hohenzollern sich in Berlin aufzuhalten, ohne daß daran die deutschen Revolutionäre Anstoß nehmen.

Indessen, die Zeit könnte sich ändern. Nach den Anzeichen der forschreitenden Mörderverfolgung zu schließen, wird sich der folgende Riesenprozeß zu einer großen Blamage der Rechtsparteien auswachsen und zu einer wichtigen Propaganda für die Republik werden. Seit je haben neue Herren Prozesse gegen ihre früheren Herren benutzt, um für die neuen Verhältnisse zu werben — seit je haben ihnen die alten Herren mit ihren unbelehrbaren Unhängern die besten Dienste geleistet und das Material zum eigenen Schaft willig geliefert. Denn das ist das Merkmal aller alten, überlebten und abgedankten Herren, daß sie von der eigenen Überlebtheit nicht die geringste Ahnung haben und aus Ahnungslosigkeit gerade ihren Untergang herbeiführen und beweisen, wie recht ihnen geschehen. Diesmal aber scheinen sich alle alten Lehren mit besonderer Deutlichkeit bestätigen zu wollen. Bestätigt wird, daß die neuen Herren immer am Anfang an die mögliche Milde glauben. Wer war milder als die deutschen republikanischen Machthaber gegen die monarchistische Rechte? Wer ließ den ganzen Beamten- und Schulapparat wie er war und ermöglichte ihren Feinden, die bitterste Befehlung von Kanzel und Katheder aus? Bestätigt wird sehr wahrscheinlich auch, daß es kaum jemals eine unbelehrbarere Herrenkaste gab als die der preußischen Junker, kaum eine, die mit solcher Freiwilligkeit die eigene moralische Vernichtung beschleunigte. Sie drängen dem deutschen Michel die Peitsche förmlich in die Hand.

Ueberraschend leicht war es der Polizei gelungen, die ganze Organisation C ausfindig zu machen und die Zusammenhänge zwischen ihr und dem Mord an Rathenau zu beweisen. Kapitänleutnant Ehrhardt in München, der Leiter freilich, ist auf sicherem Boden, aber Dutzende von Personen sind aufs Mal ergriffen, darunter in erster Linie Techow, der das Auto gelenkt, Günther, der mit Ludendorff im Briefwechsel stand, der Oberförster, der als erster „Zeuge“ die Tat beschrieb und die Polizei auf eine „Fährt“ wies, der Garagebesitzer, der eine so schöne Geschichte erfunden über das geheimnisvoll eingestellte Auto. Die Angeklagten und Gefangenen können heute z. B. lesen, daß Ludendorff von jenem Günther sagt, er kenne diesen Menschen nicht! Geht ihnen vielleicht auf, welcher Herren Dienst sie taten?

Was wird Frankreich aus dem Kampf der deutschen Republik lernen? England hat seit Jahr und Tag den Rat gegeben, das Reich ähnlich wie Irland zu leiten, das heißt, die Partei der Mäßigung und Versöhnung gegen die Extremisten zu stärken. Es hat die Genugtuung, daß die Wahlen zum südirischen Parlament de Valera in die Minderheit gebracht, und die weniger Schöne Genugtuung, daß eine irische Mehrheit endlich sich erhoben hat gegen die Guerilla und der Unverlöhnlichen. Wann aber versteht Frankreich, daß es genau umgekehrt handelt, den Kleinkrieg der Ludendorff fördert?

-kh-